



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Anders, Fritz (Max Allihn): Herrenmenschen : Roman. 7. Der neue Herr

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

antiker Kunst aufgesetzt, dem dürren Holze die köstlichen Blüten entlockte, die uns in einer neuen Zeit der Kunst, an den Schöpfungen des elften und des zwölften Jahrhunderts in ganz Oberitalien wieder begegnen.



## Herrenmenschen

Roman von Fritz Anders (Max Müllh)

### 7. Der neue Herr



auf die Beleuchtung kommt im Leben sehr viel an. Die zauberischen Farben, die wir im Theater bewundern, sitzen viel weniger auf den Kulissen als in den Lampen. In der nicht gemalten Welt ist es aber ebenso wie in jener gemalten. Da ist die eigentliche Künstlerin die Sonne, die die Rose zur Rose und das Paradies zum Paradiese macht, aber ebensovonnell wieder auslöscht, was sie hervorgezaubert hat. Und dazu kommt die innere Beleuchtung, die jeder Mensch mit sich herumträgt, wie ein Leuchtkäfer sein Laternchen, und mit der er die Dinge anleuchtet. Wer verdrießlich ist, klappt sein Laternchen zu, und nun erscheint ihm alles grau in grau gemalt. Wer aber seine Laterne blank und die Flamme lebendig erhält, gewinnt damit den rechten Farbensinn und empfindet, wieviel Schönes täglich um uns blüht und glänzt. Ja, hier gilt das alte Wort: Was der Verstand der Verständigen nicht sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt. Und wenn von denen, die reines Herzens sind, gesagt wird, daß sie Gott schauen, wie sollten sie nicht auch Gottes Schöpfung schauen! Es kommt eben auf die blanken Fenster der Seele an.

Woran lag es nun, an der äußern oder der innern Beleuchtung, daß dem Doktor die Welt, die ihn umgab, so trostlos vorkam? Es war Herbst geworden. Die Sommervögel waren abgezogen, ich meine die Badegäste und die Kotte Korah und Herr von Kügelschen. Sie waren abgezogen nicht ohne die heiligste Versicherung, im nächsten Jahre wiederzukommen. Dann waren Wandervögel gekommen, vornehme Herren und hohe Beamte, die dem Weidwerk oblagen, des Herrn Amtshauptmanns Gastfreundschaft in Anspruch nahmen und mit ihm auf demselben Fuße verkehrten. Das kostete zwar den Herrn Amtshauptmann eine Menge Geld, gewährte ihm aber auch eine große Genugtuung. Ramborn hatte von den vornehmen Jägern gar nichts und von den Badegästen nicht viel gehabt, er empfand es aber doch als eine Verarmung, daß der Strand leer geworden war, und daß kein Mensch mehr den Weg zum Schloßchen fand. — Es war eben Herbst geworden.

Zuvor hatte es jedoch ein wahres Feuerwerk von bunten Farben gegeben, am Abendhimmel und im Meer und im Walde. Ganz „unmögliche“ Farben: brandrote Blätter und giftgrünes Gras, graugelber Himmel und violette, goldgeränderte Wolken. Dann aber war die herbstliche Dämmerung über das Jahr hereingebrochen. Die Farben erloschen, die Wälder nahmen ihre goldigen Kränze ab und standen da mit struppigem Haar. Der Himmel war grau, und der Boden kotig. Wie trostlos schwer ein grauer Herbsthimmel über der Erde lasten kann, das empfindet man nirgends tiefer als in weiter Ebne. Die Wolkenschicht liegt wie ein Deckel auf der Welt, wie eine Presse, die alles Leid auf Erden, das sich erheben und nach Hoffnung ausschauen möchte, auf den Boden niederdrückt.

Aber mehr als das bedrückte den Doktor und alle, die im preußischen Schloßchen wohnten, die peinliche Ungewißheit über Frau Mary. Sie war und blieb verschwunden. Man hatte nach allen Richtungen telegraphiert, man hatte überall da

hingeschrieben, wo man vermuten konnte, daß sie sich aufhalten könnte — vergeblich. Es blieb kaum etwas andres übrig, als anzunehmen, daß sie sich im Bruchteilchen oder anderswo das Leben genommen habe.

Die Seele erträgt es nicht, daß Bilder, die sie festgehalten hat, ausgelöscht werden, ohne daß etwas andres an die Stelle tritt. Wenn der große Galerie-diener, der Tod, in unser Museum tritt und ein Bild, das uns lieb war, entfernt, dann pflegt er ein andres an die Stelle zu hängen. Das ist zwar nicht mit frohen Farben gemalt, das erzählt von Krankheit, Abschied, Grab und Friedhof, aber es ist ein Ersatz, es füllt den Raum aus, und es wird uns mit der Zeit auch lieb. Aber hier war das Bild Marys über Nacht weggenommen worden, und nichts trat an die Stelle, als ein wehender Schleier der Ungewißheit. Ramborn stampfte, mißmutig die Füße aus dem zähen Brei ziehend, durch den kotigen Boden. Genau so, sagte er zu sich, wie eine Fliege, die auf den Leim gegangen ist und feststeht. Das ist das Menschenlos. Erst brummt man planlos umher, und dann klebt man irgendwo fest, und dann krabbelt man im Leime, solange die Kräfte reichen, und dann überläßt man es dem Nachfolger, daselbe Kunststück mit demselben Erfolg zu machen.

Die Tagesarbeit verging in melancholischem Einerlei. Die Knechte und die Arbeiter kamen mißmutig zur Arbeit und gingen brummend heim, in derselben verdrossenen Haltung wie ihre Säule. Die Mägde taten, was sie zu tun gewöhnt waren. Kein Lachen, kein Gesang. Der Inspektor war mit allem unzufrieden und schimpfte von früh bis spät. Und Wolf saß in seiner kleinen Schulbank und träumte. Nur Tantchen, die wahrlich so schwer beladen war wie irgendeiner, die für das Haus, den Hof, die Justleute und die Kranken im Dorfe zu sorgen hatte, die jeden Morgen mit einem Rundgang bei ihren Patienten begann, und die unter dem Verlust ihrer Schwägerin und Freundin und unter der traurigen Zeit litt wie jeder andre, Tantchen, die fortwährend angelaufen, gerufen und gebeten wurde, Tantchen war allezeit freundlich, allezeit unermüdetlich, allezeit hilfsbereit.

Wie machen Sie das, fragte eines Abends der Doktor, seine Wirtschaftsbücher zurückschiebend, Tantchen, die einen langen Strumpf strickte, wie machen Sie das, daß Sie immer frisch und arbeitsfroh sind?

Mir gewährt die Arbeit Befriedigung, antwortete Tantchen.

Daß Sie sich aufreiben, um für andre zu sorgen, das gewährt Ihnen Befriedigung? fragte der Doktor.

Ja, es macht mir Freude, sagte Tantchen in einem Ton, als spräche sie etwas ganz Selbstverständliches aus.

Der Strumpf da, den Sie stricken, der macht Ihnen Freude?

Gewiß. Er ist für die alte Lore bestimmt. Denken Sie sich das nur einmal aus. So eine arme, alte Person, für die niemand sorgt, und die so leicht friert, für die sind doch ein Paar warme wollne Strümpfe das halbe Paradies. Und ein Topf voll Erbsen beinahe die andre Hälfte. Wenn ich nun meinen Strumpf stricke, so freue ich mich schon im voraus darüber, wie die alte Frau sich über die Strümpfe freuen wird.

Aber das sind doch fremde Freuden, meinte der Doktor.

Nein, meine eignen, sagte Tantchen. Ich selber freue mich doch. Und das ist das Schöne, daß ich mir diese Freude bereiten kann, so oft ich will.

Aber wo bleiben Sie denn dann selbst? Sie werden doch nicht satt, wenn Sie zusehen, wie ein anderer ißt.

Lieber Gott, Doktorchen, was man selbst braucht, das findet sich schon. Was man für andre übrig hat, das ist der eigentliche Lebensertrag. Und daß man auch noch Freude empfindet an dem Guten, das man andern erweist, das ist vom lieben Gott doch sehr gnädig eingerichtet.

Hm! Der Doktor konnte sich allerdings nicht zu der Auffassung aufschwingen, daß der Genuß, der in selbstloser Tat liegt, eine gnädige Einrichtung Gottes sei. Vielmehr mußte ja der Trieb der Selbsterhaltung andern gegenüber, des Selbst-

genusses, der Betätigung des eignen Willens als Fundamentalkraft der Menschheit angesehen werden. Alles andre war Sklavenmoral. Nur hatte Tantchen, die mit Lust half und diente, nicht die Probe eines slavischen Zuges an sich, sie glich eher der gütigen Herrin, die aus unerschöpflichen Truhen Gaben nahm und verschenkte. Praktisch wars jedenfalls, nicht zu warten, bis man für sich eine Freude erjagt hatte, sondern sich an der Freude, die man andern macht, zu erfreuen.

Doktor, sagte Tantchen, tisteln Sie nicht so viel. Dabei kommt nichts heraus. Und Sie machen es ja auch nicht anders als ich.

Ich? sagte Ramborn ganz überrascht. Sie wissen doch, Tantchen, daß ich ein arger Egoist bin.

Tantchen lachte.

Mit dem Inspektor — er war ein Westpreuße aus der Danziger Gegend und hieß Schlewcke — hatte man einen guten Griff getan. Er war entsetzt über den Schlendrian, mit dem gewirtschaftet wurde, und die litauische Zähigkeit, mit der die Leute an ihren alten schlechten Gewohnheiten festhielten. Das erste, was er forderte und auch durchsetzte, war die Anschaffung einer Drillmaschine, nicht allein um am Saatkorn zu sparen, sondern vielmehr um das Korn hacken und gegen das Unkraut vorgehn zu können, das nachgerade übermächtig geworden war. Dies gab eine wahre Revolution auf dem Hofe, und die Leute hatten eine abergläubische Furcht vor dem roten Dinge, das so unheimlich über den Acker klapperte und an einem Tage die Arbeit verrichtete, die man sonst ganz gut auf acht Tage ausdehnen konnte. Die Knechte weigerten sich geradezu, mit ihren Pferden vor der neuen Maschine zu gehn, bis die Reitpeitsche des Herrn Inspektors in der Stille ein Wort mitredete. Was vom Hofe gestohlen wurde, war unglaublich. Jeder, der vorüberging, hielt sich für berechtigt, mitzunehmen, was ihm gefiel. Die Ernte war kaum hereingebracht, und schon fanden sich merkwürdige Löcher in den Vorräten.

So geht das nicht weiter, sagte der Inspektor. Wenn wir unsern offenen Hof nicht durch Zaun oder Mauer schließen, hilft uns kein Aufpassen.

Der Doktor sah dies ein. Eine Steinmauer zu bauen war bei dem unerschwinglichen Preise der Ziegelsteine nicht möglich, aber man konnte ja eine hölzerne Mauer, eine Art Palisadenmauer bauen. Dem Schloßchen gehörte eine Waldparzelle, deren sandiger Teil mit Kiefern, deren nasser Teil mit Eiernbuschweid bestandenen war. Es waren da gewisse Unklarheiten, die sich auf die Grenze oder das Recht des Mitbesitzes der Gemeinde bezogen. Hätte man diese Angelegenheit erst regeln wollen, ehe man ans Abholzen ging, so wären vielleicht Jahre vergangen; was aber geschehen sollte, mußte gleich geschehen. Man beschloß also, sich an nichts zu kehren, so viel Holz zu fällen, als man brauchte, und das übrige abzuwarten. Man ließ also ein halbes Duzend auswärtiger Holzarbeiter kommen, und die Arbeit begann.

Natürlich erfuhr das Hoheit, und sogleich erschien Päsck in Uniform, mit Firschfänger und Büchse und überbrachte den Befehl, die Arbeit des Abholzens sei sogleich einzustellen. Der Doktor antwortete höflich, der Amtshauptmann möge die Güte haben, nachzuweisen, was ihn berechtige, sich in die Angelegenheiten des preussischen Schloßchens zu mischen. Bis jetzt hatte sich Gropppoff in alles gemischt, ohne danach zu fragen, ob er dazu ein Recht habe oder nicht. Er war eben der Feudalherr von Tapnicken gewesen, und niemand hatte es gewagt, an seinem Rechte zu zweifeln. Hoheit waren natürlich höchst ungehalten, machten ihr Adlergesicht und ließen den Schulzen kommen. Bald darauf lief ein Protest und Klageandrohung seitens der Gemeinde ein. Dieses Papier wurde einfach beiseite gelegt.

Tantchen bekam Angst und fragte, ob der Doktor denn auch gewiß sei, den Prozeß, wenn er angestellt werde, zu gewinnen.

Ich bin ganz sicher, antwortete der Doktor vergnügt, ihn zu verlieren. Aber was schadet es? Wir bezahlen dann, was wir sowieso zu zahlen hätten, und inzwischen ist unsre Festung fertig. Wir sind im Kriegszustande. A la guerre comme à la guerre!

Ebensowenig Glück hatte Päsch bei den Holzarbeitern, als er kraft seines Amtes die Herrs an der Devastierung des Holzes inhibieren wollte. Man winkte ihm bedeutsam mit einigen frischen Erlenholzknüppeln, worauf er vorsichtig rückwärts Deckung nahm.

Der Bau der hölzernen Mauer schritt rüstig vorwärts. Die Stämme wurden in Stücke von bestimmter Länge geschnitten, gespalten, oben angespitzt, in die Erde gegraben und mit Flechtwerk von Erlenholz miteinander verbunden. Dies gab ein Gehege, das zwar nicht schön aussah, aber dicht und dauerhaft war und sich nicht von dem alten Hag unterschied, den einst deutsche Ansiedler vor achthundert Jahren errichtet hatten, um ihre Felder vor dem Wisent und dem Wildschwein zu schützen. Inzwischen begab sich Tantchen zum Schulzen, redete mit ihm ein verständiges Wort und brachte, da der Schulze ein zugänglicher Mann christlichen Gemüts war, einen Vergleich zustande, inhalts dessen sich die Gemeinde durch Zahlung einer gewissen Summe für zufriedengestellt erklärte.

Hoheit waren höchst ungnädig. Hoheit belegten den Schulzen und die Gemeinde mit einer Auswahl von Ehrentiteln aus dem Tierreiche, Hoheit waren wütend.

Das ist famos, sagte Eva, die sich für den Bau der „Festung“ sehr interessierte und täglich kam, um zuzusehen.

Aber Eva, sagte die Tante, ist das kindliche Liebe, wenn du dich darüber freust, daß sich dein Vater ärgert?

Eva wurde ernst und erwiderte: Kann ich mich denn freuen über das, was meinem Vater gelingt? Können Sie es denn, Tantchen?

Aber gleich verschleuchte sie wieder den ernstesten Gedanken und lachte über den Doktor, dem der Wind den Hut entführte.

Armes Kind, sagte Tantchen.

Tantchen, rief Eva unwillig, Sie sollen mich nicht immer bedauern!

Aber Tantchen nahm Eva mit mütterlicher Zärtlichkeit in die Arme und streichelte sie liebevoll. Eva ließ sich erschauernd gefallen, dann aber entwand sie sich leise den Armen Tantchens und sagte, als wenn sie mit sich selbst spräche: Nein, ich will nicht bedauert sein, wenigstens nicht eher, als bis ich die Partie verloren habe.

Welche Partie? fragte der Doktor, der seinen Hut geholt hatte und herangetreten war.

Die Partie meiner jungen freien Hände.

Fürchten Sie denn, gnädiges Fräulein, wandte der Doktor ein, daß Sie diese Partie verlieren könnten?

Sie sollen mich nicht gnädiges Fräulein nennen, erwiderte Eva unwillig.

Ich kann Sie doch nicht Eva nennen, sagte der Doktor.

Warum nicht? rief Eva, den Doktor mit ihren großen blauen Augen anstrahlend. Ich denke, wir wollten uns bemühen, ein jeder er selbst zu sein. Dazu brauchen wir doch nicht die Maskerade, die sich die dummen Menschen mit „gnädigen Fräuleins“ und anderm Schnickschnack vormachen.

Und wie werden Sie mich nennen?

Ich nenne Sie Doktor.

Aber ist das nicht auch Schnickschnack?

Vielleicht, aber es ist bequemer Schnickschnack.

Tantchen sah abwechselnd auf den Doktor und auf Eva und machte eine bedenklliche Miene.

Als alles vollendet und in Ordnung, der Hof geschlossen und mit einem festen Tor versehen war, die Türen ausgebessert, die Schlösser erneuert, der Schnaps auf ein zulässiges Maß beschränkt, und den Knechten die Zeit zu verschlafen verleidet war, blieben die Arbeiter aus, und die Knechte packten zusammen und zogen ab. Nur die Insleute blieben treu, aber das waren alte, überständige Leute, die nach des Inspektors Meinung längst durch jüngere Arbeiter hätten ersetzt

werden sollen. Diese Arbeitseinstellung geschah wie auf Verabredung, was auch wirklich der Fall sein konnte, oder wie auf höhern Befehl, was auch der Fall sein konnte. Und es lag nicht allzu fern, dabei an Hoheit zu denken, der für die Mißachtung seines Befehls, den Wald anlangend, Revanche nahm. Natürlich nicht in der Weise, daß er den obrigkeitlichen Befehl ausgegeben hätte, den preussischen Hof zu boykottieren, sondern so, daß er durch seine Vertrauenspersonen die Meinung verbreiten ließ, es sei eine Schande, einen offenen Hof einzuschließen und Schlösser an die Türen zu legen. Das sei in Tapnicken niemals Mode gewesen — außer auf dem Amte. Es sei eine Beleidigung für die Arbeiter und komme so heraus, als ob sie alle mausten — was übrigens auch der Fall war. Und sie brauchten sich das nicht gefallen zu lassen, und niemand würde ihnen etwas tun dürfen, wenn sie davon gingen. Und den windigen Doktor und seinen Grobian von Inspektor werde man schon klein kriegen.

Der Doktor und der Inspektor verstanden gut genug, daß man in Absicht habe, das Gut in aller Form zu boykottieren und wenn möglich zugrunde zu richten. Darauf konnte es keine andre Antwort geben als die, daß man alles daran setzte, den Betrieb auch ohne Tapnicken im Gange zu erhalten, solange bis man von auswärtis Arbeitskräfte herangezogen hatte. Wäre es Sommer gewesen, so hätte man wenig Schwierigkeit gehabt, man hätte das Vieh auf die Weide getrieben, wobei ein paar alte Weiber genügt hätten; aber jetzt mußte das Vieh im Stalle gefüttert werden, und es war hohe Zeit, daß Roggen und Weizen unter die Erde kamen. Der Inspektor zog mit der Drillmaschine und Marika, die die Pferde führen mußte, auf den Acker, und der Doktor und Tantchen übernahmen den Hof, Tantchen die Kühe, der Doktor die Pferde und das Jungvieh, und die alte Vore die Schweine. Daß sein Hofknechtdienst dem Doktor besondere Freude gemacht hätte, läßt sich nicht behaupten. Desto mehr Vergnügen machte es Eva, als sie dazu kam und sah, wie Doktor Heinz Ramborn in die Stalljacke gekleidet den Pferden Heu auf die Kause steckte. Sie lachte so hell auf, daß die Pferde die Köpfe umwandten, als wollten sie fragen, was ist denn los?

Wie gefällt Ihnen das, Doktor? fragte sie. Ich meinerseits halte auf ein Bund Heu große Stücke. Es ist wenigstens kein Tropfen Tinte daran, und das ist immer schon etwas. Und weg war sie.

Bald darauf fand sie der Doktor im Kuhstall, wie sie der Tante half, die Kühe zu melken. — Aber Fräulein Eva, rief er, melken Walküren die Kühe?

Nein, aber ihre Pferde füttern sie, entgegnete Eva, was Sie eben auch getan haben, Herr Professor.

Ich tat es, der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe, entgegnete dieser.

Und ich gehorche dem eignen Triebe.

Ich hab's ja auch nicht haben wollen, sagte die Tante, aber komme einer gegen diesen Wildfang auf, er setzt alles durch, was er will.

Ja, ich will's durchsetzen, rief Eva, man soll Euch hier nicht wegbeißen. Ich will's nicht.

Das sagte sie in warmer Erregung, während sie, den Milcheimer vor sich und die Kuh neben sich, auf ihrem Schemel saß. Und dabei sah das schöne Mädchen in dem geschürzten Kleide und den aufgestreiften Ärmeln gar nicht schlecht aus. Und der Doktor beobachtete es mit Wohlgefallen.

Mitten in diese Nöte hinein fiel ein Strafmandat des Herrn Amtshauptmanns. Für fortgesetzte unentschuldigete Schulversäumnis durch Wolf wurde eine Mark Strafe oder im Unvermögensfalle ein Tag Haft verhängt. Ja so! Wolf! Man hatte ihn fast aus dem Auge verloren. Wolf war nicht zu bewegen gewesen, die Schule zu besuchen, er hatte gezittert und geweint, als ihn die Tante freundlich an der Hand nahm und ihn hinführen wollte. Es wäre grausam gewesen, ihn sobald nach dem Verluste seiner Mutter an einen Ort zu führen, wo man ihn seiner Mutter wegen so schwer gekränkt hatte. Die Tante zahlte stillschweigend die Mark, aber der Doktor geriet in großen Zorn. Was? rief er, diese Schulmeisterseele mißhandelt

den Knaben, und dann macht sie, statt sich zu entschuldigen, eine Anzeige wegen Schulversäumnis? Wir werden dem Herrn die nötige Aufklärung geben. Darauf setzte er sich hin und stellte bei königlicher Regierung den Antrag, Wolf bis auf weiteres zu beurlauben, was damit begründet wurde, daß dem Knaben nicht zugemutet werden könne, eine Schule zu besuchen, in der Lehrer und Schüler die kürzlich verschollne Mutter des Knaben beschimpft hätten.

Nach einiger Zeit erschien Herr Pastor Peternelle aus Kallpillen in Tapnicken. Herr Pastor Peternelle war Pastor und Ortschulinspektor eines Sprengels, zu dem auch Tapnicken gehörte. Aber Kallpillen lag eine Meile von Tapnicken entfernt, und was noch übler war, zwischen beiden Orten lag bruchiges Land, das durch mannigfach verschlungne Wasserläufe durchschnitten war, sodaß eigentlich nur im Winter eine sichere Verbindung bestand, und in feuchten Jahreszeiten der Umweg über die Pempeler Heide oder über die See eingeschlagen werden mußte. Der Herr Pastor war diesmal über die See gekommen und hatte seinen Schifferkahn am untern Teile des Dorfes, nahe bei der Künstlerkolonie, an Land laufen lassen. Er war dann aufs Amt gegangen und hatte in der Schule eine Untersuchung angestellt, die viel Papier gekostet aber nichts herausgebracht hatte. Darauf hatte er sich zum preussischen Schloßchen begeben und war von Tantchen freundlich und vom Doktor einigermaßen steif empfangen worden.

Der Herr Pastor war ein älterer Herr mit grauem kurzem Haupthaar und bartlosem Gesicht, dessen Haut braun und wetterfest war wie die eines Fischers. Er hatte die derbe große Figur eines ostpreussischen Bauern, aber ein paar Augen im Kopf und ein paar Züge um den Mund, die verrieten, daß in diesem derben Hause ein feiner und milder Geist wohne.

Der Herr Pastor sprach in gemessenen und zurückhaltenden Worten und kühl, als er sonst zu tun pflegte, seine Teilnahme an den traurigen Ereignissen aus, die das preussische Schloßchen betroffen hatten, und hoffte, daß die Heimsuchungen eine Frucht des Segens in sich tragen möchten — Worte! Der Doktor antwortete, was darauf zu antworten war — auch Worte. Darauf zog der Herr Pastor sein Aktenstück hervor und begann in geschäftlichem Ton eine Verhandlung über die Klage wider die Schule. Er habe, sagte er, den Fall untersucht und die einstimmige Antwort erhalten, daß nichts, aber auch gar nichts vorliege, was die Klage begründe.

Natürlich, sagte der Doktor.

Sie wollen andeuten, erwiderte der Herr Pastor, daß man falsche Angaben gemacht habe. Ich will nicht bestreiten, daß das vorkommt. Aber der Lehrer ist ein treuer Mensch, ich bin gewiß, daß er nicht lügt.

Aber sind Sie auch gewiß, Herr Pastor, sagte Ramborn, daß Lehrer und Schüler unbeeinflusst waren, daß sie nicht unter fremdem Drucke standen, und daß sie nicht ihre Aussagen unter diesem Drucke machten?

W möchten Sie mir nicht mitteilen, sagte der Herr Pastor, worauf Sie Ihre Annahme, der Lehrer habe bei Potiphars Weib auf Frau Van Teren gewiesen, gründen?

Natürlich auf die Aussage Wolfs, entgegnete der Doktor.

Man sagt mir, dieser Wolf sei ein widerspenstiger und lügenhafter Knabe.

O, Herr Pastor, rief Tantchen, wer kann Ihnen das gesagt haben?

Man rief Wolf.

Wolf erzählte seine Geschichte mit so echtem Ausdruck seines Schmerzes, daß man nicht daran zweifeln konnte, er selbst sei von der Wahrheit seiner Aussage überzeugt. Aber freilich wurde er unsicher, als er bestimmte Worte angeben sollte, die man auf seine Mutter bezogen habe. Es hatte den Anschein, daß er mehr auf Grund eines allgemeinen Eindrucks als auf dem bestimmter Tatsachen geurteilt habe. Etwas mußte unbedingt vorgekommen sein, was den Knaben so tief verletzt hatte, aber vielleicht hatte er mehr gehört, als gesagt worden war.

Oder, sagte der Doktor, er hat den Sinn der Rede herausgeföhlt und ihn

so verdichtet, daß er ihm wie Rede erschien. Wolf ist ein merkwürdiger Knabe; er ist außerordentlich sensibel, außerordentlich hellhörig.

Das mochte es denn wohl auch sein. Damit konnte man die Anklage gegen den Lehrer fallen lassen, aber die Frage, was mit dem Knaben anzufangen sei, blieb unerledigt. Daß er bei seinem Gemütszustande nicht in die Dorfschule geschickt werden könne, sah auch der Herr Pastor ein.

Ich werde den Knaben selbst unterrichten, sagte der Doktor. Die Königliche Regierung wird hoffentlich annehmen, daß ein doctor philosophiae einem neunjährigen Jungen mensa und die vier Spezies beibringen kann.

Sie sind wirklich Doktor der Philosophie? fragte der Herr Pastor erstaunt.

Gewiß bin ich das, antwortete Ramborn, überrascht, daß jemand daran zweifeln könnte, ein wirklicher, echter Berliner doctor philosophiae et bonarum artium könne auf zwei Füßen in Tapnicken herumgehen.

Er wurde abgerufen.

Dieser Herr Doktor, sagte der Herr Pastor, ist doch aber ein ganz verständiger Herr.

Natürlich ist er das! rief Tantchen. Waren Sie anderer Meinung?

Man sagte mir, erwiderte der Herr Pastor mit der Offenherzigkeit seines geistlichen Amtes, daß er eine Art Abenteurer sei, der sich ohne ersichtlichen Grund hier aufhalte, es müßte denn sein, daß er gewisse Beziehungen zu Frau Van Teren angeknüpft habe oder habe anknüpfen wollen. Er sei auch wahrscheinlich an ihrem Tode schuld.

Tantchen erzürnte sich nicht leicht, hier aber stiegen ihr das Zornrot in die Wangen und die Tränen in die Augen. O es ist schändlich, rief sie, einen guten Menschen so zu verleunden! Und das haben Sie geglaubt, Herr Pastor?

Der Herr Pastor fühlte den Vorwurf und entgegnete: Ich bin allezeit bereit, von jedermann das Beste zu glauben, aber sagen Sie mir, Fräulein Van Teren, wer ist dieser Herr Doktor, und was macht er hier?

Er ist ein Better Marys, sagte Tantchen, er hat eine Hypothek, die auf unserm Gute ruht, und ist hergekommen, um nach seiner Hypothek zu sehen. Mancher andre würde sie gekündigt haben, er aber bleibt hier, um uns in unserm Bedrängnis beizustehn. Ja, Herr Pastor, wir sind ihm großen Dank schuldig. Denken Sie doch, dieser hochgebildete Mann, der überall willkommen sein würde, setzt sich nach Tapnicken und mißt draußen Hafer ab, um einem armen, kleinen, verwaisten Knaben seiner Mutter Erbe zu erhalten, das ihm gewissenlose Leute nehmen wollen. Und dafür greift man seine Ehre an!

Er ist aber doch, sagte der Herr Pastor, ein ganz ungläubiger Mensch?

Herr Pastor, erwiderte Tantchen resolut, ein ungläubiger junger Mensch, für den man noch hoffen kann, ist mir lieber als ein alter hartgesottner Sünder, den der Teufel in den Klauen hat, und den er auch niemals wieder loslassen wird.

Fräulein Dora, sagte der Herr Pastor milde, es ist unchristlich, von einem Menschen zu sagen, der Teufel halte ihn in den Klauen. Der Herr spricht: Nichtet nicht. Ich will mich auch bemühen, nicht hart zu urteilen.

Ramborn trat wieder ein. Nun betrachtete ihn der Herr Pastor mit andern Augen. Wenn wahr war, was Tantchen sagte, und es war ja nicht daran zu zweifeln, so war ja dieser Doktor Ramborn ein ungewöhnlicher Mensch. Doktor der Philosophie, jung, wohlhabend, unabhängig, und er setzt sich in diesen Winkel und tut Verwalterdienste, um einem Knaben, der ihn eigentlich sehr wenig angeht, sein Erbe zu schützen; das war ungewöhnlicher Edelmut und von einem modernen Menschen kaum zu erwarten. Er sah auch sogleich ein, daß hiermit ein neuer Faktor gegeben war, mit dem in Tapnicken gerechnet werden mußte. Hoffentlich ein günstiger Faktor, denn sein Tapnicken und die Zustände, die dort herrschten, lagen dem Herrn Pastor schwer auf dem Herzen.

Wäre es nicht gut, Herr Doktor, sagte er, wenn Sie und Gropfoff sich einigten? Das Dorf leidet unter dem einen Herrn, unter zwei Herren, die einander feind sind, würde es doppelt leiden.

Vorläufig, antwortete Ramborn, leiden auch wir unter diesem einen Herrn, und dieses litauische Volk —

Er machte eine geringschätzigte Bewegung.

Ach, sagte der Herr Pastor, und seine Züge belebten sich, und sein Inneres fing an aus den Augen herauszuschauen, Sie kennen das litauische Volk nicht. Man verachtet leicht, was man nicht kennt. Glauben Sie mir, wenn sich die Menschen besser kennen, würden sie sich mehr lieben.

Ramborn machte ein ungläubiges Gesicht und entgegnete spöttisch: Es möchte die Frage sein, ob es nicht besser ist, daß man recht wenig voneinander weiß. Wenigstens hat das, was ich von Ihrer Gemeinde, Herr Prediger, bisher kennen gelernt habe, nicht dazu beigetragen, Vertrauen zu erwecken.

Leider, leider! rief der Herr Pastor betrübt. Der Charakter dieses Volks ist äußerlich hart wie die Züge ihrer altnordischen Vorfahren. Schwere, schreiende Sünden werden begangen fast ohne das Bewußtsein, daß es Sünde ist. Die mangelnde Harmonie der Volksseele zeigt sich in scharfen ungemilderten Dissonanzen. Und doch ist hinter dieser harten und abstoßenden Außenseite ein weiches Gemüt, eine nicht unedle Art verborgen. Glauben Sie mir, Herr Doktor, wer diese verborgne Schönheit kennt, muß das litauische Volk lieben. Diese kindliche Einfalt hinter einem Vorhange von verschlagener List, dieser echt fromme Sinn hinter argem Aberglauben verborgen. Wer zugegen gewesen ist, wie die jungen Mädchen, den Rautenkranz im Haar, ihre Dainos singen und dichten, wer es weiß, welche tiefe, wehmütige Empfindung, welchen offenen Sinn für die Natur sie haben, welche echten Herzenstöne sie zu treffen wissen, wer es gesehen hat, mit welcher Meisterschaft, mit welcher Lust an Farbe und Form sie ihre Kleidung verzieren, der muß sagen, daß sie einen natürlichen künstlerischen Zug haben, wie man ihn bei den Naturvölkern findet, und der ihnen leider von der Kultur nur zu bald verkümmert und genommen wird. Vor allem sind sie geborne Sänger. Haben Sie Mendelssohns Italienische Reise gelesen? Nicht? Nun, in diesem Buche berichtet Mendelssohn von der päpstlichen Kapelle, derselben, deren Dirigent jetzt Perosi ist, daß die Kapelle die gregorianischen Kirchentöne mit allerlei Verzierungen umgaben, und daß ihr Leiter behauptet hätte, das machten sie improvisata durch Eingaben des heiligen Geistes. Aber, sagt Mendelssohn, er habe beobachtet, daß es kunstvoll vorbereitete und eingelernte Ornamente gewesen seien. Meine Litauer, Herr Doktor, können das besser. Die Choralmelodie ist ihnen der gregorianische Ton, und sie verzieren die Melodie durch zierliche Triolen und ganz geschickte Ausweichungen, ohne daß es vom Herrn Kantor eingelernt ist.

Das ist ja erstaunlich, sagte der Doktor im Tone eines gelinden Zweifels.

Sie müssen nicht glauben, Herr Doktor, fuhr der Herr Pastor fort, daß ich gegen die Sünden meiner Lapniker wie ein schwacher Vater blind sei. Ich weiß wohl, was uns fehlt. Wir sind um ein paar hundert Jahre in der Kulturarbeit zurück. Noch vor zweihundert Jahren war das Volk im Zustande tiefster Barbarei, und noch bis in dieses Geschlecht hinein reichen die Reste heidnischer Sitten. Das Land verdankt seinen Königen viel, und darum ist ihnen auch ihr König der oberste Herr. Sie nennen ihn wieszpat, den Herrn, mit einem Worte, das sie sonst nur zu dem Namen Gottes setzen. Aber man hat auch viel an ihnen gesündigt und tut's noch. Das sind die Herren, die von christlich-konservativer Weltanschauung reden und doch nur ihre eigne feudale Herrschaft meinen.

Der Herr Pastor brach ab, als fürchte er, zuviel gesagt zu haben. Dann fuhr er mit leiserer Stimme, als rede er mit sich selbst, fort: Man muß die Unterströmungen kennen. Nicht bloß die Meere haben sie, sondern auch die Menschennatur hat sie. Es gibt nicht bloß eine Hydrographie der Erdoberfläche, sondern auch der Tiefe. Die Wasserverteilung auf der Erdoberfläche kennt jedermann, wenn es auch eine Tiefwasserkarte der Sahara gäbe, so würde sie Seen, Ströme und Bäche aufweisen.

Ganz recht, Herr Prediger, sagte Ramborn, aber diese verborgnen Wässer muß

man heben. Es genügt nicht, zu konstatieren: Hier ist Wasser. Das Wasser muß doch das Land feuchten.

Zawohl, Herr Doktor, erwiderte der Herr Pastor, Sie bezeichnen die Aufgabe ganz richtig. Aber wer hilft Brunnen graben? Wer hilft diesem armen Volke in seiner Not? Glauben Sie mir, wer diesem vom Trunke geknechteten und vergifteten Volke vom Branntwein hülfle, der verdiente ein Denkmal, so hoch wie der Schloßthurm in Königsberg.

Warum nicht Sie selbst, Herr Prediger? sagte der Doktor. Sie als Seelsorger sind doch gewiß der Nächste dazu.

Ich finde, antwortete der Herr Pastor, daß man mit der Bezeichnung Seelsorger etwas zu freigebig umgeht. Es muß erst viel hinweggeräumt werden, ehe man überhaupt bis zur Seele kommt. Es wird wenig helfen, bei einer Bevölkerung von Fischen zu sagen, Freund, um deiner Seelen Seligkeit entsage dem Branntwein. Das ist eine wirtschaftliche Frage, es ist eine Aufgabe der Gesetzgebung des Staats. Man sollte das Gesetz machen: Wer einem Fischer für Schnaps seine Fische abkauft, soll bestraft werden wie einer, der Wucher treibt. Oder man könnte durch direkte Einwirkung, durch tägliche Kontrolle, durch einen gelinden Zwang die Leute beeinflussen. Das kann ich von Kallpillen aus nicht tun, wenn ich auch als Seelsorger dazu berufen bin; das muß von hier aus geschehen und wäre eine Aufgabe für — Sie, Herr Doktor.

Der Doktor wehrte mit den Händen ab und lachte. Ich fürchte, Sie haben sich an den falschen gewandt, sagte er, ich bin nichts weniger als ein Volksmann.

Sie können aber einer werden, erwiderte der Pastor. Es gehört nichts weiter dazu als ein offnes Auge und ein warmes Herz.

Jetzt wird er gleich sagen, begann Tantchen, daß er kein warmes Herz habe, sondern ein schauderhafter Egoist sei.

Das wollte ich auch, sagte der Doktor. Ich bin Egoist aus Prinzip, das heißt aus wissenschaftlicher Überzeugung.

Der Herr Pastor sah etwas befremdet zu Tantchen hinüber, dann lächelte er und sagte: Wissenschaftliche Gründe lassen sich widerlegen. Nämlich durch die Praxis. Vermutlich sind Sie gar nicht der Egoist, der Sie als moderner Philosoph sein zu müssen glauben.

Der Herr Pastor nahm seinen Hut, blieb aber gern sitzen, als man ihm zu redete, noch zu verweilen. Es war ihm offenbar eine Wohlthat, einmal mit einem gebildeten Menschen über ernsthafte Dinge reden zu können. Und so fing es schon an zu dämmern, als er endgiltig Abschied nahm. Ramborn begleitete ihn nach Tapniden und bis zu der Stelle, wo des Pastors Kahn am Ufer lag, und ein alter Fischer geduldig auf ihn wartete. Der Herr Pastor nahm herzlich Abschied, kam bei Mondenschein und günstigem Winde zuhause an und erzählte seiner lieben Frau mit lebhaften Worten von der neuen Bekanntschaft, und was für ein unterrichteter und wohlgefinnter Mann Doktor Ramborn sei. Das sei es, was der evangelischen Kirche so sehr fehle, wohlgefinnte Laten, die bereit seien, an die Aufgaben der Kirche Hand anzulegen. Er sei mit ihm durch das ganze Dorf bis zu seinem Kahne gegangen.

Die liebe Frau, die zu den vorsichtigen ihres Geschlechts gehörte, glaubte Bedenken äußern zu müssen und war damit gar nicht einverstanden, daß der liebe Mann mit dem Doktor durch das Dorf gegangen sei. Dies werde jedenfalls beredet werden, und es sei fraglich, wie sich der Herr Amtshauptmann dazu stellen werde, und es könnte ihm von diesem oder jenem verdacht werden.

Daß gut sein, Gustchen, sagte der Herr Pastor, ich war dem Herrn Doktor diese Genugthuung schuldig.

(Fortsetzung folgt)

